

Dresdner
PHILHARMONIE

Sinfoniekonzert

Mittwoch, 28. Mai 1947, 19.30 Uhr

Hotel Stadt Dresden

Sebnitz

Dirigent:

Rudolf Kempe

Hans Pfitzner

Ouvertüre zu Kleists „Käthchen von
Heilbronn“

Ottorino Respighi

Antiche Danze

1. Balletto detto „Il conte Orlando“
von Simone Molinaro
2. Gagliarda von Vincenzo Galilei
3. Villanella
4. Passo Mezzo e Mascherada

Anton Dvorak

Sinfonie Nr. 5 e-moll (Aus der neuen Welt)

Adagio
Allegro molto
Largo
Scherzo
Molte vivace
Allegro con fuoco

Hans Pfitzner

Ouvertüre zu Kleists „Käthchen von Heilbronn“

Pfitzners Ouvertüre zum „Käthchen von Heilbronn“, 1905 für die Aufführungen des Kleistschen Dramas am „Deutschen Theater“ in Berlin geschrieben, leitet eine aus vier Teilen bestehende Schauspielmusik zu diesem Werke ein. — Hans Pfitzner, der große deutsche Meister, dessen künstlerisches Ideal die Romantik ist, zu der er sich in schöner Ehrlichkeit selbst bekennt, hat sich zu diesem Werke Kleists hingezogen fühlen müssen. Die Ouvertüre, die ganz wie die Ouvertüren der Romantiker des vorigen Jahrhunderts als Einleitungsstück in das Folgende einführen und auf dieses vorbereiten soll, schöpft — nach den ersten ritterlichen Klängen, die den allgemeinen zeitlichen Hintergrund mit seiner Turnierfröhlichkeit schildern — in der Folge ihren Stoff aus den wesentlichen Handlungselementen des Dramas; die zarte Schilderung des „zerfallenen Mauerrings“ zwischen den Holunderbüschen tritt in Gegensatz zu dem nächsten größeren Abschnitt, der die wirre Fiebernacht, in der der Ritter vom Strahl todkrank liegt, zum Gegenstand hat. Der frische Schluß, der die frohe und befreiende Entwicklung der Geschehnisse schildert, rundet die Form in einer stimmungsmäßigen Anlehnung an den Anfang ab.

E. C.

Anton Dvořák

Fünfte Sinfonie

Wie kaum ein anderer Musiker ist Anton Dvořák ein Beispiel dafür, wie ein zutiefst in der Musik seiner Heimat verwurzelter Musiker in der ganzen Welt Anklang findet, ein Beispiel zugleich für die internationale Verständlichkeit der musikalischen Sprache.

Anton Dvořák, der Repräsentant der tschechischen Musik, in dessen Partituren es funkelt von den bunten Tanztrachten seiner Heimat, von den belebenden Rhythmen der böhmischen Tänze, von den Lichtern der Landschaft, dieser Anton Dvořák wurde von den Deutschen Brahms und Bülow entdeckt, gefördert und einem deutschen Verleger (Simrock) zugeführt. Die Berliner und die Wiener Akademie machten ihn zu ihrem Mitglied, die Universitäten Prag und Cambridge ernannten ihn zum Ehrendoktor und schließlich holte ihn sich Amerika als Direktor des National-Konservatoriums nach Neuyork.

Was er dort erlebte, fand seinen Niederschlag in der Fünften Sinfonie, die den Titel trägt: „Aus der Neuen Welt“. Zweierlei waren diese Erlebnisse: einmal studierte er die Volksmusik der Neger und Indianer und nahm eine Reihe Originalmelodien in seine Sinfonie auf. Sie sind versteckt und eigentlich nur als Beigabe und Schmuck anzusehen, ohne daß sie das Gesicht des Werkes entscheidend bestimmen. So ist das Hauptthema des ersten Satzes trotz der Synkope gleich im zweiten Takt durchaus europäisch — auch ein Brahms hat die Synkope bekanntlich geliebt. Wir Europäer von 1947, die wir durch die Schule

der Jazzmusik gegangen sind, sind überdies mit ihr vertraut, und die zahlreichen Synkopierungen in Dvořáks Sinfonie haben für uns schon gar nichts Fremdartiges mehr, nichts, was von einer „neuen Welt“ künden würde. Exotisch ist schon eher ein Episodensätzchen, das nun eintritt, eine Tanzweise mit seltsamer Melodiebildung (es fehlt der von uns erwartete Leitton, der Halbton zwischen der siebenten und achten Stufe der Tonleiter), liegenden Stimmen und Quintenbässen und ungewohnten „barbarischen“ Betonungen. Damit ist der Übergang geschaffen zum zweiten Thema, das recht eigentlich als das „Amerikanische“ angesehen wird. Die Soloflöte bringt es, eine wiederum synkopierte Weise, die in der folgenden Durchführung mehrfach mit dem ersten Thema verkoppelt, in der Coda sogar gleichzeitig mit ihm gebracht wird.

Das andere Erlebnis, von dem die Sinfonie kündigt, ist Heimweh und Heimatsehnsucht. Dies kommt vor allem im zweiten, im langsamen Satz zum Ausdruck. Er beginnt mit feierlichen Blechbläserakkorden, dann setzt das Englischhorn, dieses Instrument der Schwermut und Verlassenheit (man denke an die traurige Hirtenweise im dritten „Tristan“-Akt!), mit einem echten Heimwehlied ein. Es bildet den Inhalt des ersten Teils, der später wiederholt wird. In einem aus drei Abschnitten bestehenden Mittelteil wird die Musik erregender, ja sie steigert sich bis zur wilden Ausgelassenheit. Erinnerungen aus der Heimat sind auf den in der Ferne Weilenden eingestürmt.

Das folgende Scherzo dürfte außerhalb jeder programmatischen Deutung stehen. Es ist in seiner ungewöhnlichen, erfindungsreichen Anlage ein Beweis dafür, daß wir in Dvořák einen Meister vor uns haben, der dazu berufen war, neben Brahms und Bruckner, neben Tschairowsky, Borodin und Glasunow am Ausgang des 19. Jahrhunderts der Form der Sinfonie noch einmal Inhalt zu geben. Bezeichnend, daß er auch, gerade in diesem Scherzo, wie Anton Bruckner an Franz Schubert anknüpft.

Sehnsucht nach der Heimat klingt auch aus dem Finale, das zwar stolz und siegesgewiß beginnt (das erste Thema hat in seinem Hörner- und Trompetenglanz etwas Kriegerisches, doch dürften dabei kaum indische Kriegsmelodien und Kampfgesänge Pate gestanden haben, es ist eben ein echtes Sinfonie-Finale-Thema), dann aber mit dem zweiten Thema in der Klarinette wehmütigen und sehnsüchtigen Gefühlen Ausdruck gibt. Dvořák zitiert sogar seine Vierte Sinfonie, die einen betont heimatlichen Charakter hat. In der Durchführung erscheinen Themen aus den früheren Sätzen. Damit wird nicht nur eine formale Geschlossenheit des Werkes hergestellt, auch eine inhaltliche Abrundung ergibt sich: Kretzschmar, der ebenfalls schon sehr früh die Bedeutung Dvořáks erkannt hat, deutet diese Rekapitulierung sehr schön als den Widerstreit der Gefühle in der Brust des Komponisten. Alte und Neue Welt ringen miteinander um seine Gunst. Der Ausklang des Finales belehrt uns: „Der Abschied ist genommen, der Entschluß zur Rückkehr gefaßt, und entschlossen, freudig wird er ausgeführt.“

Diese Sinfonie ist wie ein Symbol des Menschenlebens: Wir kommen aus der Heimat, es lockt uns hinaus zu anderen Gestaden, wo wir auch heimisch werden können und Freude finden, aber dann zieht es uns wieder in die Heimat zurück. Und unverlierbar ist das Glück, das wir draußen gefunden haben.

Dr. Karl Laux